Nr. 25. Donnerstag, 30. Januar 1896

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.
XV. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. 2c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co., Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die ländlichen Fortbildungsschulen.

Vom Cultusminister Dr. Bosse und dem Minister für Landwirthschaft Frhrn. v. Hammerstein ist kürzlich eine Verfügung erlassen, welche eine Ausgestaltung des Unterrichts in den ländlichen Fortbildungsschulen bezweckt. In der Regierung ist man, wie aus der Verfügung hervorgeht, von der bisherigen Entwickelung dieses Unterrichtszweiges ebenso wenig befriedigt, wie dies in anderen Kreisen der Fall ist. In der That sind die bisherigen Leistungen mehr als bescheiden. Nach einer im Anfang des vorigen Jahres aufgenommenen Statistik bestanden im ganzen Staate 872 ländliche Fortbildungsschulen mit 12 863 Schülern. Eine Reihe von Provinzen hat gar keine, andere eine kaum nennenswerthe Zahl von Schulen. Ersteres ist der Fall in Ostpreußen, Brandenburg und Westfalen, letzteres in Westpreußen und Pommern; auch Posen, Schlesien, Sachsen, Schleswig-Holstein, Hannover (mit Ausnahme des Osnabrücker Bezirks) und das Rheinland — mit Ausnahme von Aachen — haben nur sehr bescheidene Anfänge aufzuweisen. Im Danziger Bezirk bestand 1895 eine Schule mit 10 Schülern, im Marienwerderer 7 Schulen mit 92 Schülern. In Pommern hat der Bezirk Köslin keine, der Stettiner Bezirk 2 mit 17 Schülern, der Stralsunder eine mit 14 Schülern. Auffällig ist, daß in Westfalen und im Düsseldorfer Bezirk die vorhandenen Schulen wieder eingegangen, und in einer Reihe von Bezirken in den letzten fünf Jahren stark zurückgegangen sind (Bromberg, Oppeln, Koblenz, Köln, Trier). So bleibt nur ein kleiner Theil des Staates, in dem eine nennenswerthe Entwickelung überhaupt vorliegt; es sind die Bezirke Osnabrück (58 Schulen mit 983 Schülern), Kassel (96 Schulen mit 1649 Sch.), Wiesbaden (204 Schulen mit 2568 Sch.), Aachen (191 Schulen mit 3227 Sch.) und schließlich der Bezirk Sigmaringen, wo die obligatorische Fortbildungsschule besteht, mit 54 Schulen und 608 Schülern. In diesen Bezirken ist die Blüthe des ländlichen Fortbildungsschulwesens entweder auf die vorpreußische Zeit oder auf private Bestrebungen zurückzuführen. Der Staat hat also auch hier nur sehr bescheidene Verdienste sich erworben.

Woran es dem ländlichen Fortbildungsschulwesen vor allem fehlt, ist bekannt. Bisher standen im Etat des Ministeriums für Handel und Gewerbe für diesen Zweck alles in allem — 23 000 Mk., nach Uebergang der Schulen auf das Ressort des Landwirthschaftsministers ist diese Summe um — 7000 Mk. erhöht worden. Mit solchen Mitteln ist freilich für 600 000 junge Leute von 14—17 Jahren keine Unterrichtsversorgung zu bewirken.

Der neue Erlaß geht auf diesen wichtigen Punkt der Frage nur beiläufig ein. Es scheint nicht so, als ob größere Neuaufwendungen beabsichtigt seien. Ohne dies aber sind nennenswerthe Fortschritte nicht zu erwarten. Trotzdem enthält der Erlaß manches, was auf Beachtung in weiteren Kreisen Anspruch machen darf.

Als Hauptgrund für die geringe Entwickelung der Schulen wird der Umstand bezeichnet, daß die Art und die Gegenstände des ländlichen Fortbildungsunterrichts nicht so gewählt wurden, wie sie den Bedürfnissen der ländlichen Bevölkerung und deren Anforderungen an einen für ihren Beruf praktisch verwerthbaren Unterricht entsprechen. Es wird bemerkt, daß der Unterricht sich vielfach auf eine Wiederholung und Ergänzung des in der Volksschule Gelernten beschränkt und in der ganzen Art der Behandlung in den Geleisen des Volksschulunterrichts weiter bewegt habe. Darum fehle ihm die Anziehungskraft, Zöglinge zu gewinnen und festzuhalten. Die ministerielle Verfügung eignet sich damit die Ausstellungen an, welche seiner Zeit das Landes-Oekonomie-Collegium gemacht hat. Von Seiten dieser Körperschaft ist in Verbindung mit dieser Kritik die Forderung erhoben worden, daß „der Unterricht den praktischen Bedürfnissen der kleineren Landwirthe entsprechen und in allen Unterrichtsfächern darauf Rücksicht nehmen müsse, daß die Schüler bereits in der Landwirthschaft thätig sind und daß denselben für diesen Beruf nützliche Kenntnisse zu vermitteln seien". Es solle deshalb, wenn auch an den Elementarunterricht angeknüpft werden müsse, doch die bloße Wiederholung bereits gelernter Stoffe ausgeschlossen, vielmehr neuer, auf das praktische Bedürfniß junger Landwirthe bezüglicher Lehrstoff geboten werden.

Die Herren Minister treten diesen Forderungen im wesentlichen bei, betonen allerdings schärfer, daß die ländliche Fortbildungsschule eine allgemein bildende Anstalt sein und bleiben müsse. Aber in die einzelnen Unterrichtsgegenstände lasse sich ein gut Stück landwirthschaftlicher Belehrung einfügen. So könnten im deutschen Unterricht Lesestücke über den landwirthschaftlichen Betrieb verwendet, entsprechende Aufsätze und Geschäftsbriefe geschrieben, im Rechenunterrichte die kleinbäuerliche Buchführung gelehrt, in der Naturkunde die Elemente der Bodenkunde, Ernährung und Pflege der Culturpflanzen und Hausthiere 2c. vermittelt werden. Auch könne dort, wo besondere Cultur- und Betriebszweige (Obstbau, Bienenzucht, Cultur gewisser Handelsgewächse) von Wichtigkeit sind, diesen besonderen örtlichen Bedürfnissen Rechnung getragen werden. Bemerkt wird dabei, daß in solchen ländlichen Gemeinden, in denen neben der landwirthschaftlichen Bevölkerung auch Gewerbetreibende vorhanden sind, dem Unterrichte eine ausgesprochen landwirthschaftliche Richtung nicht gegeben werden dürfe.

Um geeignete Lehrkräfte für die ländlichen Fortbildungsschulen zu beschaffen, soll den Volksschullehrern, welche sich diesem Unterrichte widmen wollen, Gelegenheit gegeben werden, sich in besonders einzurichtenden Cursen fachlich und methodisch entsprechend vorzubilden. Es ist in Aussicht genommen, solche Curse nach dem Muster des in Weilburg schon bestehenden zunächst auch an anderen Landwirthschaftsschulen einzurichten und den einzelnen Lehrern die Theilnahme durch staatliche Unterstützungen zu ermöglichen. Es wird aber darauf gerechnet, daß auch die Gemeinden einen Theil der hierdurch entstehenden Kosten übernehmen.

Um ein geeignetes Aufsichtsorgan zu schaffen, wird die Bildung von Curatorien vorgeschlagen, die für den Umfang eines Regierungsbezirks oder eines Kreises berechnet sind und in denen neben Mitgliedern der Schulaufsichtsbehörden Vertreter der landwirthschaftlichen Vereine sitzen. Durch diese Organe hofft man auch das Interesse der ländlichen Bevölkerung anzuregen.

Die Verfügung wird hoffentlich nicht ohne Folgen bleiben. In manchen wesentlichen Punkten kann man große Zweifel allerdings nicht unterdrücken. Daß der Inhalt des Unterrichts bisher durchweg so wenig angemessen gewesen sein sollte, wie es nach der Verfügung den Anschein hat, läßt sich bezweifeln. Die in den Schulen unterrichtenden Landlehrer betreiben fast sämmtlich auch Landwirthschaft und haben es jedenfalls nicht immer unterlassen, die jungen Leute nach Möglichkeit in dieser Richtung zu belehren. Jedenfalls können aber die landwirthschaftlichen Bedürfnisse noch mehr berücksichtigt werden. Aber eine größere Frequenz werden die Schulen nur erhalten, wenn der Staat mehr Mittel zur Verfügung stellt, so daß die Lehrer entsprechend besoldet und die nöthigen Lehrmittel beschafft werden können. Sicherlich werden auch die Gemeinden und Kreise sich betheiligen, besonders dann, wenn eine energische Anregung von einflußreicher Seite erfolgt. Dem Regierungspräsidenten Stüwe in Osnabrück ist es gelungen, in kurzer Zeit 58 Schulen mit ca. 1000 Schülern in's Leben zu rufen und die landwirthschaftlichen Vereine sowohl wie die Kreise und die Gemeinden zu bedeutenden Leistungen zu bewegen. Das ist an anderer Stelle auch möglich. Für die neue Generation, die jetzt für die Landwirthschaft heranwächst und jedenfalls nicht geringere Ansprüche in Bezug auf allgemeine und fachliche Bildung zu erfüllen hat, als ihre Väter, giebt es nichts Wichtigeres als gute Fortbildungsschulen.

Politische Tagesschau.

Danzig, 29. Januar.

Der Reichstag setzte am Dienstag die Berathung des Etats des **Reichsamtes des Innern** fort. Dabei wurde die Frage des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes von den Abgg. **v. Staudy** (cons.), **Dr. Pachnicke** (freis. Vereinig.), **Dr. Enneccerus** (nat.-lib.), **Singer** und **Stadthagen** (Socialdem.), sowie dem Staatssecretär **Dr. v. Bötticher** und dem conservativen Grafen **Roon** behandelt, der u. a. auch gegen die Schwarmgeister in der christlich-socialen Partei polemisirte. Schließlich wurde die Resolution Hitze einstimmig angenommen.

Auf eine Anfrage des Abg. Hammacher über den Stand des **Auswanderungsgesetzes** erklärte der Staatssecretär **Dr. v. Bötticher**, der Auswanderungsgesetzentwurf sei bereits von dem Ausschuß des Colonialraths begutachtet worden und werde in nächster Woche im Plenum desselben berathen werden. Die Regierung sei bemüht, die Sache nach Kräften zu fördern.

Die Commission für **Arbeiterstatistik** gab dem Abg. **Bebel** Anlaß zu schweren Anklagen gegen die Regierung, die nichts gethan habe, um die Ergebnisse der Statistik gesetzgeberisch zu verwerthen; er schilderte die Zustände der Bäckereiarbeiter und der Confectionsarbeiterinnen in den schwärzesten Farben. Dr. **v. Bötticher** erklärte die Vorwürfe als unbegründet. Er erwähnte, daß das langsame Tempo zum Theil zusammenhänge mit dem Gesundheitszustand des Unterstaatssecretärs **v. Rottenburg**, der übrigens noch nicht abgegangen und auch nicht hinausgegrault sei. Eine Verzögerung in der Socialreform sei aber nicht eingetreten.

Abg. Dr. **Pachnicke** wies auf das Bedenkliche des Polizeisocialismus hin. Die mittleren und kleineren Betriebe in den Bäckereien würden durch eine derartige Reglementirung schwer gefährdet.

Morgen ist Schwerinstag; auf der Tagesordnung steht der **Antrag Rickert** betreffend den Schutz des Wahlrechts und der Antrag Auer über des Coalitions-, Vereins- und Versammlungsrecht.

*

In der **Budgetcommission des Reichstages** gab beim Titel „Militär-Etat" der Regierungsvertreter eine Erklärung zu Protokoll bezüglich des **einjährig-freiwilligen Dienstes der Volksschullehrer**, daß den Abiturienten der Lehrerseminare die volle Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst gewährt sei. Die Maßregel soll nach und nach durchgeführt werden, so daß sie im Jahre 1900 in ganzem Umfange zur Vollziehung gelangt. **Auf Antrag des Abg. Dr. Pachnicke erklärte er, die Militärverwaltung wolle, daß auch den Abiturienten, deren Mittel zu ihrer Unterhaltung während des Dienstjahres nicht ausreichten, das Recht gewährt werden soll, nur ein Jahr zu dienen, freilich ohne Schnüre und ohne die Möglichkeit, Reserveoffizier zu werden.**

* * *

Das Abgeordnetenhaus setzte am Dienstag die zweite Berathung des **Etats** fort und erledigte den Etat des Finanzministeriums und einen Theil des Ministeriums des Innern. Besonderes Interesse erregte das erste Auftreten des Ministers des Innern **v. d. Recke**. Derselbe sprach wiederholt; der Ruf, der ihm voranging, daß er kein besonders schlagfertiger Redner sei, bestätigte sich. Er berührte, abgesehen von dem Wahlrecht, wo er nur ausführte, daß jetzt noch nicht die Zeit dazu gekommen sei, keine bedeutenden Fragen; er war überhaupt sehr vorsichtig und vermied es trotz der Verbindlichkeit der Form sich irgendwie zu binden. In der wichtigen Frage der Vereinfachung der Verwaltung schloß er sich zwar seinem Collegen, dem Minister Dr. Miquel an, aber er stellte gleichwohl eine Vermehrung der Beamten in Aussicht. Auch der Frage der Handhabung des Vereinsrechtes wich der Minister trotz wiederholter Provocationen aus. Man wird also den neuen Minister erst nach seinen Thaten beurtheilen müssen.

Gegen die Zurücksetzung der Bureau-Beamten der Polizeipräsidien in den Provinzen gegenüber den Kreis-Secretären etc. sprechen die Abgg. Gothein und Rickert von der freisinnigen Vereinigung, Wallbrecht (nat.-lib.) und Wetecamp (freis. Volksp.). Sie führen aus, daß die zurückgesetzten Beamten an Vorbildung und amtlicher Thätigkeit vollständig gleichwerthig seien mit den jetzt berücksichtigten Beamten, und daß es daher unbillig sei, die nicht bedeutende Summe in den Etat zu setzen, worauf der **Regierungscommissar** erklärte, daß das weitgehende Consequenzen haben würde und dabei auf die allgemeine Aufbesserung der Beamtengehälter hinwies.

Minister des Innern **v. d. Recke**: Wenn ich, vielleicht den Traditionen dieses Hauses zuwider, gleich beim Ausgabenetat des Ministeriums mich zum Wort gemeldet habe, so habe ich durchaus nicht die Absicht, hier erschöpfende programmatische Erklärungen zu geben, sondern ich möchte nur über einige Fragen meines Ressorts, die augenblicklich im Vordergrunde der Discussion stehen, einige Ausführungen machen. Da ist nun namentlich eine Sache, die wohl einiges Interesse für Sie hat, und die auch bei der Generaldiscussion des Etats von fast allen Rednern gestreift worden ist, das ist die Frage der **Wahlreform**, und ich möchte Ihnen mit wenigen Worten darlegen, wie die Sache augenblicklich steht. Dabei bin ich mir aber gleich bewußt, daß meine Erklärungen für diejenigen Herren, welche glauben, diese hochwichtige und schwierige Materie in einer Art von Galopptempo zu lösen zu können, nicht sehr befriedigend sein werden. Der Ausgangs- und Angelpunkt in dieser Frage ist für die Regierung die Erklärung des Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg in der Sitzung vom 5. März 1894. Derselbe sagte damals, daß die Herstellung einer Reform für die Abgeordnetenhaus- und für die Gemeindewahlen besonders in Angriff genommen sei und das fertige Material bald dem Abgeordnetenhause vorgelegt werden solle, daß die Regierung es für ihre Aufgabe ansehe, die Verhältnisse, wie sie sich hinsichtlich der Wahlen herausgestellt hätten, gewissenhaft zu prüfen und die bessernde Hand da anzulegen, wo es nöthig sei, daß sie aber noch nicht wisse, ob schon im Jahre 1895 oder 1896 ein abschließendes Urtheil über die Ergebnisse der angestellten Statistik und die darauf zu gründenden Abänderungen des Wahlgesetzes zu fällen sei oder nicht. Nun, dieses non liquet von damals ist meines Erachtens auch jetzt noch vorhanden. Zwar haben sich

---

Auf der Grenzwacht!

Roman in zwei Bänden von Ludwig Habicht.

65) [Nachdruck verboten.]

Der alte Candidus schlug die Hände zusammen, „Das ist sehr, sehr schlimm! Weißt Du denn aber, ob er die Copie an Frankreich ausliefern wollte?"

„Wozu sollte er sie denn wohl gemacht haben und noch dazu mit solcher Heimlichkeit?" erwiderte der Bürgermeister, „und dann, er blieb lange, ich hatte Zeit, mich umzusehen. Im Papierkorb fand ich ein Couvert, es trug die sehr charakteristischen Schriftzüge von Guy Meaupin. Du weißt, die Handschrift ist uns aufgefallen, als er hier Einiges notirte." Er reichte dem Vater das Couvert und fuhr fort: „Noch wichtiger ist aber dieser Fund, ich nahm ein Löschblatt nach dem andern und hielt es gegen den zufällig im Zimmer hängenden Spiegel, da habe ich doch merkwürdige Dinge gelesen; eine Quittung über tausend Franken, die er durch Meaupins Vermittelung vom Bureau de renseignement in Paris erhalten; der Anfang eines Schriftstückes über die Verwendung von Brieftauben, das er erst vor Kurzem copirt haben mußte. Auch diese beiden Löschblätter habe ich zu mir gesteckt."

„Und was hast Du damit gethan?"

„Bis jetzt noch nichts."

„Nichts?"

„Nein. Ich brachte Alles wieder in Ordnung, und da ich abgerufen ward, ehe Cabannes wiederkam, blieb mir das Peinliche eines Zusammentreffens mit ihm erspart. Sobald mein Geschäft beendet war, eilte ich nach dem Bahnhofe und fuhr hierher. Vater, rathe mir jetzt, was ich thun soll."

„Du kannst noch fragen? Mache Anzeige, überliefere den Landesverräther seiner wohlverdienten Strafe", antwortete Candidus ohne Zögern.

„Er ist mein Vetter!"

„Und wäre er Dein Bruder, ich würde nicht anders sprechen", versetzte Candidus fest; „das Vaterland steht höher als die Familie."

„Wenn ich ihn warnte, wenn ich mir von ihm das Versprechen geben ließe, es nie wieder zu thun? Es widerstrebt mir zu sehr, den Angeber zu machen."

„Es ist Deine Pflicht; Du darfst es nicht dulden, daß ein Beamter, der sich so gröblich vergangen hat, nur noch eine Stunde im Amte bleibt; durch Verschweigen und Vertuschen machst Du Dich zu seinem Mitschuldigen."

Georg Candidus senkte den Kopf. „Du hast recht, Vater, dennoch wird es mir sehr schwer."

„Ich würde es Dir übel nehmen, wenn es Dir leicht würde", entgegnete der Alte, „es muß aber sein. Keine Nacht darfst Du das Geheimniß bewahren; kehre sogleich nach Straßburg zurück und mache die Anzeige; ich — ich werde hier dafür sorgen, daß der Franzose dingfest gemacht werde."

„Nein, Vater, das darf nicht sein!" rief Georg aufspringend und dem Alten die Hand auf den Arm legend, als ob er ihn zurückhalten müsse.

„Was heißt das?" fragte Candidus verwundert.

„Guy Meaupin darf nicht verhaftet werden. Man soll nicht sagen, ich habe aus Haß, aus Eifersucht gegen den Mann gehandelt, den Honorine mir vorgezogen hat."

Ein tiefer Schmerz prägte sich auf den hübschen, männlichen Zügen aus; der Vater betrachtete ihn theilnehmend und sagte kopfschüttelnd: „Das Mädchen ist mir unbegreiflich!"

„Wer könnte auch ein Frauenherz ergründen!" seufzte Georg. „Doch lassen wir das; willst Du es übernehmen, Honorine zu benachrichtigen, daß Guy Meaupin hier nicht mehr sicher ist, daß er sich beeilen soll, über die französische Grenze zu kommen? Ist erst die Untersuchung gegen Cabannes eröffnet, so kann ihn nichts mehr schützen."

„Du willst ihn straflos ausgehen lassen?" sagte der Alte stirnrunzelnd. „Er ist der Verführer, Philipp der Verführte."

„Doch nicht", entgegnete Georg, „er ist nur Derjenige, welcher ihm die Gelegenheit bot, und dann — Philipp hat Kaiser und Reich Treue gelobt mit Wort und Handschlag, Guy Meaupin hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß er sich mit Deutschland im Kriegszustande befindet, von ihm konnte man sich versehen, daß er kein Mittel unversucht lassen würde, uns zu schaden und Frankreich zu nützen. Er hat den Kundschafter gemacht, er hat Pamphlete verbreitet, das Alles wird aufhören, sobald er von hier entfernt ist."

„Ich kann mich nicht entschließen, dazu die Hand zu bieten."

„Dann muß ich selbst es thun. Ich kann den Mann, den Honorine liebt, nicht ins Gefängniß liefern, ich kann es nicht."

„Unergründliches, thörichtes Menschenherz!" seufzte der Alte; „Dein Wille geschehe, mein kluger, närrischer Sohn!"

Sie verabredeten, daß die Warnung erst dann geschehen solle, wenn die Möglichkeit ausgeschlossen sei, daß Guy Meaupin Cabannes noch benachrichtigen könne; dann verließ der Bürgermeister eilig den Girsperger Hof wieder, um nach Straßburg zurückzukehren.

Kurz nach des Bürgermeisters Entfernung kam Honorine von einem Besuche im Kloster nach Hause. Einige Stunden später rief sie Candidus zu sich, nahm sie väterlich bei der Hand und sagte mit milder, eindringlicher Stimme: „Honorine, ich habe ein ernstes Wort mit Dir zu reden."

Sie erschrak, denn sie hatte erfahren, daß Georg dagewesen war, sollte der Vater jetzt für ihn werben wollen? Forschend blickte sie ihm in das gute, ehrliche Antlitz.

„Kind", fuhr er fort, „willst Du mir eine offene Frage offen beantworten?"

„Fragen Sie", sagte sie mit erstickter Stimme; „Sie kennen mich, ich rede die Wahrheit."

„Wohlan, wie stehst Du mit Guy Meaupin?"

Eine tiefe Röthe bedeckte das Gesicht des jungen Mädchens, sie schlug die Augen zu Boden und schien heftig mit sich zu kämpfen, dann richtete sie sich auf, blickte dem alten Herrn fest und stolz in die Augen und sagte: „Ich habe mich mit ihm verlobt; ich bin seine Braut."

„Also doch", rief Candidus schmerzlich; „so hat Georg doch recht gesehen."

„Georg", wiederholte sie, „also hat er mich bei Ihnen verklagt?"

„Wie unrecht thust Du ihm; wie sehr verkennst, wie schwer verletzest Du ein treues Herz!" seufzte Candidus. „Möchte es Dich nie gereuen."

„Zürnen Sie mir nicht", bat sie weicher, „ich kann nicht anders; Georg war mir immer wie ein Bruder, aber erst seit ich Guy Meaupin kenne, weiß ich, was Liebe ist, ich habe mich mit ihm verlobt, und nichts auf Erden kann uns mehr trennen!"

„Und doch wirst Du heute noch eine Trennung von ihm vorbereiten müssen", versetzte Candidus.

„Sie wollen uns von einander reißen!" rief sie auffahrend.

„Dazu hätte ich kein Recht", antwortete er gelassen; „ich könnte Dich nur warnen, ich könnte Dir nur rathen, doch Du hast mich nicht gefragt."

„Verzeihen Sie mir; halten Sie mich nicht für undankbar", bat Honorine, deren edle Natur immer wieder die Oberhand erhielt, „wir wollten keine Heimlichkeit vor Ihnen haben, Guy hatte die Absicht, sogleich zu kommen und meine Hand von Ihnen zu erbitten; ich bat ihn, noch zu schweigen."

„Weil Du Dich scheutest, mich wissen zu lassen, daß Du einen Franzosen erwählt?"

„O nein", rief sie, den Kopf zurückwerfend, mit blitzenden Augen, „das ist mein Stolz; ich bin eine Französin und würde nie einem anderen Manne meine Hand gereicht haben, als einem Franzosen!"

(Fortsetzung folgt.)

die letzten Wahlen zum Abgeordnetenhause bereits unter Geltung der neuen Wahlgesetznovelle vollzogen. Es ist Ihnen ja eine umfangreiche Statistik vorgelegt worden, und dieselbe hat nicht das ergeben, was man erwartete, daß eine sehr erhebliche Verschiebung zu Gunsten der dritten Klasse eingetreten wäre; es hat sich im Gegentheil herausgestellt, daß bei den Wahlen im Jahre 1893 in die erste und zweite Klasse zusammen mehr Wähler gekommen sind, als es nach dem früheren Zustand der Fall gewesen sein würde. Wollte man daher lediglich nach diesem Material eine Entschließung treffen, so könnte sie dann ja nur dahin ausfallen, daß es beim Alten bliebe. Es ist jedoch in Betracht zu ziehen, daß bei diesen Abgeordnetenhauswahlen, in Folge dessen also auch bei der Ihnen vorgelegten Statistik die ganze Reform der Steuergesetzgebung, die in ihrem wesentlichen Theile erst am 1. April 1895 in Kraft getreten ist, überhaupt noch nicht berücksichtigt werden konnte. Allerdings haben ja nach Abschluß der ganzen Steuerreform, insbesondere auch nach Ueberweisung der Realsteuern einige Nachwahlen zum Abgeordnetenhause stattgefunden; diese aber irgendwie zum Ausgangspunkte der Beurtheilung zu machen, ob es erforderlich sei, an das Wahlrecht für die Landtagswahlen die bessernde Hand zu legen, das halte ich für ganz unmöglich. Ebenso wenig ist meines Erachtens von den Gemeindewahlen ein Rückschluß auf die Wahlen zum Abgeordnetenhause gestattet, das ist in der Ihnen zugegangenen Statistik ausführlich dargelegt worden. Es finden übrigens auch jetzt nach der Richtung hin wieder Erhebungen statt. Bei den **Gemeindewahlen** steht die Sache etwas anders. Es haben sich Ergebnisse gezeigt, die, wenn man nur die damaligen Verhältnisse in Betracht zieht, allerdings zu der Meinung berechtigen könnten, es sei hier eine Aenderung möglich, aber auch hier trifft das zu, was ich vorher bezüglich der Landtagswahlen auseinander gesetzt habe, daß die eigentliche Wirkung der Steuerreformgesetzgebung noch nicht zu übersehen ist. Es haben vom 1. April 1895 an eine ganze Reihe von Gemeindewahlen stattgefunden. Es ist auch schon rücksichtlich der größeren Städte eine Statistik veröffentlicht worden in der „Statistischen Correspondenz". Sie bezieht sich auf 63 Städte, ist aber noch keineswegs derartig, daß man darauf sichere Schlüsse gründen könnte. Es muß nach Ansicht der Regierung auch bei den Gemeindewahlen größeres Material abgewartet werden. Die nöthigen Anordnungen sind getroffen, das „Statistische Amt" bearbeitet die Sache. Ich hoffe, daß es möglich sein wird, Ende dieses Jahres die Statistik aufzustellen. Ich bitte, nach meinen Worten nicht annehmen zu wollen, daß es nicht die Absicht der Regierung ist, jene Reform durchzuführen, im Gegentheil, sie ist bemüht, ihr damals gegebenes Versprechen zu erfüllen und sich das Material dafür zu beschaffen. Sie bittet aber, sie nicht zu drängen, einen Sprung in's Dunkle zu machen. Wenn sie die bessernde Hand anlegen will, so würde sie pflichtwidrig handeln, wenn sie es nicht thäte auf Grund eines vollständigen sicheren Materials. (Beifall rechts.)

Abg. **v. Puttkamer** (cons.) erklärt namens der Conservativen, daß sie sich einer Erhöhung des Gehaltes der Polizeibeamten nicht widersetzen würden, wenn sie die Regierung vorschlage, daß sie aber die Consequenzen nicht übersehen könnten.

Abg. **Bartels** (cons.) befürwortet eine bessere Besoldung der Regierungsassessoren.

Finanzminister **Dr. Miquel**: Im englischen Parlamente ist es einmal verboten worden, Anträge zu stellen, woraus dem Staate Mehrkosten erwachsen (Heiterkeit) und darnach ist bisher streng verfahren worden. Ebenso sind in der französischen Kammer die Redner aller Parteien darüber einig, daß sie nicht dulden, daß irgend ein Redner einen Antrag stellt oder Reden hält, um die Finanzen des Staates mehr zu belasten. (Heiterkeit. Zuruf des Abg. Rickert: „Die Flotte haben Sie doch vermehrt.") Das geschah auf Antrag des Staates. Wenn man sich einmal die Mühe nimmt und die Anträge einer Session zusammenstellt, so wird man finden, daß dabei mehrere hundert Millionen herauskommen. Ich möchte empfehlen, daß wir hier auch nach dem Grundsatz Frankreichs und Englands handeln.

Abg. **Rickert** hebt hervor, daß die Stellung der Regierung zum Parlament in Frankreich und England eine ganz andere sei, wie bei uns. Aber auch in Frankreich hat die Volksvertretung wiederholt auf eine Ausgabeerhöhung z. B. bei Flotte und Heer gedrängt. Aber auch der Abg. Miquel hat früher mit Wehrenpfennig, Lasker und mir in der Budgetcommission eine Erhöhung der Schulausgaben gewünscht (Heiterkeit) und das ist ein Verdienst. Im ganzen ist die Forderung des Finanzministers berechtigt, aber das Parlament muß es sich vorbehalten, wenn nöthig, eine bestimmte Ausgabenvermehrung zu verlangen.

Im weiteren Verlaufe der Berathung beglückwünschte Abg. Rickert den Finanzminister, daß er für Vereinfachung der Verwaltung und Verminderung des Schreibwerkes eintrete. Fürst Bismarck habe den Kampf gegen den Rattenkönig der Bureaukratie vergeblich geführt; möge er Miquel gelingen. Nunmehr habe ein Landrath erfreulicher Weise die Beseitigung des Formenkrams herbeigeführt, aber das sei nur ein kleiner Anfang. Redner hebt Massows Schrift hervor. Von hoher Stelle sei einmal als Ziel hingestellt: Weniger und besser bezahlte Beamte. Man möge die Behörden nicht so viel mit Tabellen und anderen Schreibereien quälen. Alsdann wurde die Sitzung vertagt.

Morgen wird die Berathung des Etats fortgesetzt.

* * *

Eine Auslesung des Kaisers. Das „Berl. Tagebl." berichtet unter Vorbehalt über folgende interessante Aeußerungen des Kaisers. Der Monarch hörte freundlich und geduldig die etwas weitschweifigen Ausführungen eines gelehrten alten Herrn an, der den Uebergang zu einem rein parlamentarischen System als das beste Heilmittel gegen alle staatsverneinenden Bestrebungen empfahl. „Was wollen Sie", versetzte der Kaiser lebhaft, „soll ich etwas thun, was ich meiner innersten Ueberzeugung nach für verkehrt halte? Und mehr noch; soll ich etwas in Scene setzen, wozu mich die politische Lage durchaus nicht auffordert? Das wäre eine sehr unphilosophische Politik! Unsere Parlamente haben Majoritäten, aber keine Majorität — mit wem soll man da regieren? Ich hoffe, daß ich wirklich kein unbescheidener Mensch bin, ich lasse mir ganz gern von einer Versammlung von tüchtigen Köpfen imponiren, aber soll ich zum Imponiren auffordern? Mein Volk benutze seine verfassungsmäßigen Rechte, es räume mit der unseligen Parteizersplitterung auf und scheide politisch die Ganzen von den Halben! Kommt dabei auch etwas heraus, was Mir persönlich noch so sehr gegen den Strich geht, so werde ich doch der Erste sein, der Achtung vor der Verfassung hat und sie in Ehren hält. Ich werde häufig verkannt, obwohl ich meine Gedanken durchaus nicht verschleiere. Ich erfülle meine mir von Gott verliehene hohe Mission nach bestem Willen und Ermessen und denke nicht daran, meine Anschauungen irgend jemand aufzunöthigen. Sofern die Gesetze nicht verletzt werden, mag jeder seinen „Pantoffel" schwingen, wie er Lust hat! Wo meine Kräfte bei der Leitung unserer politischen Geschicke nicht ausreichen, bin ich Gott für das, was geschieht, nicht mehr verantwortlich. Unser Volk hat den Beweis kriegerischer Mündigkeit so herrlich erbracht, mein Großvater hat da einen unvergleichlichen Exercirmeister abgegeben. Der politische Exercirmeister hingegen ist die Verfassung, die commandirt immer zuletzt, nicht ein Einzelwille. Die politische Situation ist heutzutage stets das Werk eines ganzen Volkes, nicht das eines einzigen Mannes. Wenn Sie wüßten, wie ich die Katzbuckler jeder Art verabscheue! Männer erfordert die Zeit, rückgratfeste, überzeugungstreue Männer! Wo ist eine Majorität von solchen? Zeigen Sie sie mir, damit ich ihnen meinen kaiserlichen Gruß entbiete! Wollte Gott, daß das zweite Vierteljahrhundert eine Scheidung der politischen Geister heraufführe, eine Majorität, welche das Gesammtinteresse des Volkes über jedes Sonderinteresse stellt. Nur in solcher Wandlung sehe ich die Bürgschaft für eine gesunde innerpolitische Entwickelung, die uns auch nach außen stark erhält."

* * *

Vereinfachung der Verwaltung, Verminderung des Schreibwerks! Dieses alte, nie zur Ruhe und bisher noch nicht zur Lösung gekommene Thema war gestern wieder einmal Gegenstand der Verhandlung im Abgeordnetenhause und es ist immerhin erfreulich, daß bei so ziemlich allen Parteien die Ueberzeugung sich Bahn bricht, daß mit der bisherigen Vielschreiberei und Vielreglementirerei nicht auszukommen ist. Aus den Kreisen der Gemeinde-, Amtsvorsteher und Landräthe kommt jetzt die Forderung: weniger Berichte in gleichgiltigen Sachen, weniger Tabellen, weniger statistische Untersuchungen. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß es der Finanzminister Miquel war, der sich darüber vor dem Lande beklagte, daß in der letzten Zeit 45 000 Beamte mehr hätten angestellt werden müssen, daß es der Finanzminister war, welcher verlangte, daß der Vielschreiberei ein Riegel vorgeschoben werden müsse. Das ist immerhin schon etwas werth, denn solche Reformen können zwar in der Volksvertretung angeregt, aber nur durchgeführt werden, wenn die Executive eingreift. Ist der ernste Wille dazu im Ministerium vorhanden, dann wird's auch mit der Zeit gelingen. Die Frage der Beamtenbesoldungen hätte längst im Interesse der vorhandenen Beamten gelöst werden können, wenn nicht das Heer derselben von Jahr zu Jahr erheblich vermehrt und damit die von der Regierung zugesagte Aufbesserung finanziell immer schwerer durchzuführen würde. „Weniger und besser bezahlte Beamte": an diese Stelle des Regierungsprogramms des Kaisers Friedrich wurde gestern von einem unserer Danziger Abgeordneten im Abgeordnetenhause erinnert, es muß auch das Ziel bleiben.

Zur Beförderung der guten Absichten des preußischen Finanzministers wird es dienen, wenn diejenigen, welche mit Recht über die wachsende Last des Schreibwerkes, der Berichte, der statistischen Nachweisungen klagen, ihre Klagen durch Thatsachen aus ihrem amtlichen Wirkungskreise belegen und entweder die Minister oder Mitglieder der Volksvertretung damit bekannt machen. Dann hat die Staatsregierung eine bessere Handhabe, um mit Erfolg einzugreifen.

* * *

Das Ende der Verschleppungspolitik. Es war am 11. Dezember 1894, als der Reichskanzler Fürst Hohenlohe in seiner ersten Rede im Reichstage erklärte, daß die Landwirthschaft einer besonderen Pflege der Regierungen bedürfe.

„Es ist, sagte er, eine verantwortungsvolle Aufgabe, die geeigneten Mittel zu finden, um berechtigte Wünsche zu erfüllen. Wir wollen unsere Kräfte nicht in der Lösung unerfüllbarer Probleme verbrauchen, aber wir werden mit Ernst und gutem Willen die Ursachen des Uebels zu heilen versuchen."

Daß unter den „unerfüllbaren Problemen" der Antrag Kanitz und die Doppelwährung zu verstehen waren, unterlag von vornherein keinem Zweifel. Nichtsdestoweniger hat es länger als ein Jahr gedauert, bis Regierung und Reichstag die vollen Consequenzen aus dieser Ueberzeugung gezogen haben. Weder in Sachen des Antrages Kanitz noch der Währungsfrage hat sich etwas Neues ereignet. Weder das englische Volk noch die englische Regierung will von der internationalen Doppelwährung etwas wissen. Das ist nicht neu. Schon vor einem Jahr, wenige Tage nach der Annahme des Antrages Mirbach auf Berufung einer Münzconferenz, erklärte der Finanzminister des liberalen Cabinets, Mr. Harcourt, offenbar in der Meinung, daß der Reichstagsbeschluß vom 16. Februar den Sieg des Bimetallismus in Deutschland bedeute, England würde seinerseits jede Verpflichtung zur Abänderung seiner Münzgesetzgebung ablehnen. Frankreich, England und namentlich die großen Silberminenbesitzer in Amerika würden mit Vergnügen sehen, wenn Deutschland für sich größere Beträge Silber in seine Kassen aufnehme; aber der Silberpreis würde dadurch nicht in die Höhe getrieben.

Wie gesagt, diese Sachlage besteht nicht seit gestern oder vorgestern; sie ist seit mehr als einem Jahrzehnt auf allen Münzconferenzen und in wiederholten Parlamentserklärungen festgestellt und es war nur dilatorische Taktik, wenn die Reichsregierung ein ganzes Jahr hat verstreichen lassen, ehe sie sich entschloß, dieses „unerfüllbare Problem" auf sich beruhen zu lassen. Und nun muß man erfahren, daß man sich unnöthiger Weise hat in's Bockshorn jagen lassen. So lange die endgiltige Entschließung der Regierung nicht vorlag, haben sich die Agrarier in Drohungen ergangen, was alles eintreten würde, falls die Regierung ihrem Drängen nach den großen Mitteln nicht nachgeben sollte. Das Vertrauen der Landwirthe in die Regierung würde erschüttert, das Ansehen der Monarchie geschädigt und die Bauernschaft in das Lager der Socialdemokratie getrieben. Jetzt, nachdem der Antrag Kanitz und die Geldverschlechterungsvorschläge begraben sind, stellt sich alles das als leere Worte heraus. Der Erfüllungstermin wird schleunigst wieder in eine unbestimmte Zukunft hinausgeschoben. Wir werden das Vertrauen in die Reichsregierung verlieren, resolviren 600 Zittauer Bauern, wenn — „unsere gegenwärtige Wirthschaftspolitik nicht in andere Bahnen gelenkt wird". Die Regierung wird sich überzeugt haben, daß es verfehlt war, die Discussion über die „großen" Mittel Jahre lang in der Schwebe zu halten. Die agrarischen und bimetallistischen Gespenster kann man nur bannen, wenn man fest zugreift.

* * *

Die Secundärbahnvorlage wird voraussichtlich in einem späteren Stadium der Session an den Landtag gelangen. Dies hängt mit der Absicht zusammen, mit dieser Vorlage den ersten Schritt zu einem späteren, für eine Reihe von Jahren planmäßigen Ausbau des Staatsbahnnetzes zu unternehmen. Das Ziel ist dabei, die noch vorhandenen Lücken des Staatsbahnnetzes wenigstens insoweit baldmöglichst auszufüllen, als diese Lücken die Entwickelung des Kleinbahnnetzes hindern. Denn es entbehren noch manche Landstriche einer solchen Ausdehnung der Anschlüsse an das Staatsbahnnetz ganz, daß ihr Aufschluß nicht durch Kleinbahnen allein denkbar, für diese lokalen Verkehrsanlagen vielmehr in einem neuen Gliede des Staatbahnsystems ein Rückgrat geschaffen werden muß. Hier wird bald gründlich Abhilfe getroffen werden müssen, wenn man auch der Landwirthschaft durch Verminderung der Transportkosten eine wirksame Hilfe gewähren will. Es liegt im Interesse der Erreichung dieses Zieles, daß ein kräftiger Anfang mit dem stärkeren Ausbau des Staatsbahnnetzes gemacht und daß, soweit die schwebenden Eisenbahnbaupläne in naher Zeit für die Berücksichtigung in den Secundäranlagen reif gemacht werden können, sie jetzt dem Landtage zur Genehmigung vorgelegt werden. Bei einer Reihe von solchen Plänen sind die Voraussetzungen für die Berücksichtigung in der Vorlage erst in einiger Zeit in vollem Umfange zu beschaffen. Lediglich um auch diese Eisenbahnbaupläne mit berücksichtigen zu können, wird mit der Einbringung jener Vorlage noch gezögert.

* * *

Die Italiener in Tigre. Das Ausbleiben genauer Nachrichten über den Marsch des Bataillons Galliano und die widerspruchsvollen Meldungen der Kundschafter haben gestern in Rom eine ungeheure Aufregung hervorgerufen; die tapfere Schaar sei, fürchtete man, einem heimtückischen Verrath zum Opfer gefallen und niedergemetzelt oder mindestens entwaffnet und gefangen genommen worden. Alle diese Befürchtungen erwiesen sich glücklicher Weise als unbegründet. In der Nacht von Montag zu Dienstag erhielt, wie der „Voss. Ztg." aus Rom gemeldet wird, der Ministerpräsident Crispi eine beruhigende Meldung über den Marsch Gallianos, die der Postminister persönlich aus dem Hause des Ministerpräsidenten in den Berichterstattersaal des Telegraphenamts überbrachte. Die frohe Botschaft verbreitete sich mit Windeseile in der Stadt und rief in Theatern, Kaffeehäusern und Gesellschaften einen wahren Jubel hervor. Die Nachricht findet heute in der folgenden Drahtmeldung eine weitere, erfreuliche Bestätigung:

Rom, 29. Jan. (Tel.) Die „Agenzia Stefani" meldet aus Adagahamus: Die Colonne Gallianos wurde in der Nacht bei Aiba gesehen. Voraus marschirten Soldaten Ras Mangaschas, den Schluß bildeten Truppen Makonnens.

Gestern Nachmittag veröffentlichte die „Tribuna" in Rom in einer besonderen Ausgabe eine Depesche, welche noch einige Einzelheiten über die Vorgänge bei Makale enthält und die bisherigen Nachrichten im wesentlichen bestätigt. Die Depesche berichtet, daß der Feind bei dem letzten am 18. d. Mts. unternommenen Angriffe mit Leitern in das Fort einzudringen versuchte. Die Italiener ließen den Gegner ganz nahe herankommen und schleuderten Steine gegen denselben, um den Glauben zu erwecken, daß Mangel an Munition eingetreten sei. Als der Feind sich an dem Fort gesammelt hatte, eröffneten die Italiener plötzlich Schnellfeuer aus den Repetirgewehren und Kartätschen-Geschützfeuer. Der Gegner soll bei diesem Angriffe 1500 Todte verloren haben. Die Erbitterung der anderen Häuptlinge über den freien Abzug Gallianos soll sehr groß sein. Das Lager der Schoaner befindet sich jetzt in der Nähe von Agula.

Inzwischen ist die Wahrscheinlichkeit, daß der Krieg gegen Abessynien fortgesetzt werden wird, beinahe bis zur Gewißheit gediehen. Menelik ist von Makale aufgebrochen und zieht nach Nordwesten. Das Ziel seines Marsches dürften Aksum und Adua sein. Voraussichtlich wird General Baratieri der bereits 25 000 Mann in Adagahamus versammelt hat, sich von Osten her auf die Abessynier werfen, für die bei den dortigen Geländeverhältnissen eine Niederlage gleichbedeutend mit Zertrümmerung wäre. Allerdings bietet das gebirgige Gelände auch den Italienern arge Schwierigkeiten, doch hat der Januarfeldzug von 1895 bewiesen, daß sie im Gebirgskrieg Hervorragendes zu leisten vermögen; unter den in den letzten Monaten nach Afrika entsandten Verstärkungen befinden sich einige Bataillone eigens für den Gebirgskrieg eingeübter Alpenjäger.

Ein sehr böses Prognostikon dagegen hat der Fortsetzung des Krieges der Ingenieur Ilg, der bekannte Freund Meneliks, in einer Unterredung mit dem Afrikareisenden François gestellt, die der „Messagero" veröffentlicht. Ilg erklärte, **Italiens Aussichten in Abessynien seien trostlos.** Die Abessynier betrachten den Krieg gegen die Italiener als einen heiligen. Selbst wenn Menelik geschlagen und alle Ras von den Italienern erkauft würden, sei ein italienischer Sieg unmöglich. Das abessynische Volk werde nie einem Protectorate zustimmen. Es sei unwahr, daß die Schoaner Mangel an Lebensmitteln hätten. Die Italiener würden von denjenigen, die sie unterrichten sollten, absichtlich belogen. **Italien würde sich finanziell ruiniren.** Ohne eine dauernde militärische Occupation könne es sich nicht in Abessynien halten. Militärisch verwaltete Colonien brächten aber nichts ein. Hätte Italien eine bürgerlich verwaltete Colonie, so hätte Menelik auf friedlichem Wege die Grenze bis zum Mareb zugestanden. Schließlich sagte Ilg, die Waffen der Abessynier stammten meistens aus Italien. Italien sei auch der Instructor Meneliks, da dieser sich alle in Italien erscheinenden Werke über Abessynien übersetzen lasse. Es sei ein großer Irrthum, zu glauben, daß Menelik ein Barbar sei; er sei im Gegentheil ein moderner Mensch, der sogar Post und Telegraphen eingeführt habe.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. Januar.

Monopol. Zur Beleuchtung des der **Gerbervereinigung von der Armee-Verwaltung** eingeräumten Monopols theilt die „Frkf. Ztg." mit, daß der Kriegsminister einigen Mitgliedern der Gerbervereinigung und sogar einem Vorstandsmitgliede des Gerberverbandes erklärt habe, daß die Gerbervereinigung wegen der Art ihrer Lieferung von weiteren Lieferungen überhaupt ausgeschlossen sein sollte

Opfer Hammersteins. Wie berichtet, ist der Procurist der Firma Ferdinand Flinsch verschwunden, mit der der Chefredacteur Freiherr v. Hammerstein den berühmten mit einer Urkundenfälschung und einigen Wechselfälschungen verquickten Papierlieferungsvertrag abgeschlossen hatte. Der Procurist soll mit Hammerstein Wechselverbindlichkeiten eingegangen sein, die er nach dessen Flucht decken mußte; er ist nun ebenfalls mit Unterschlagung von 50 000 Mk. geflohen. Das ist — schreibt dazu die „Frankf. Ztg." — das erste Opfer Hammerstein'schen Umganges, von dem man öffentlich hört; es giebt aber solcher Opfer, die er finanziell schwer geschädigt hat, aus den Kreisen seines freundschaftlichen, politischen und geschäftlichen Verkehrs noch mehrere. Eines dieser Opfer hat Herr v. Kröcher in seiner Rede geschildert, ohne den Namen des Aermsten zu verrathen, den alle Vorsicht, daß noch ein bestimmter zahlungsfähiger Dritter auf dem Wechsel stehe, und daß dieser nun bei der ritterschaftlichen Darlehnskasse discontirt werden solle, nicht vor der betrügerischen Verwerthung seiner einmal gegebenen Unterschrift geschützt hat. In parlamentarischen Kreisen erräth man den in der Geschichte der conservativen Partei oft genannten Namen dieses Opfers und die hohe Summe, um die es sich handelt. Als Ergebniß der niederen Jagd des edlen Freiherrn sind neben dem Edelwild bekannte Restaurateure und Weinhändler mit Summen von einigen Tausenden angeschossen worden. Ein pommerscher Gutsbesitzer soll sehr erregt werden, wenn man ihm die harmlosen Worte citirt: „Oh, bitte, Ihr Wort genügt mir, Herr Baron." Mit dieser vertrauensvollen Wendung hat er nämlich als Tourist in Tirol dem Freiherrn v. Hammerstein ahnungslos einige Tausend Mark vorgestreckt, die dieser nothwendig zu seiner Flucht brauchte. Jetzt hat er zum Schaden auch noch den Spott.

Die Unterschlagung des Stöckerfonds durch Herrn v. Hammerstein ist nunmehr verjährt und wird bei dem bevorstehenden Prozesse ausscheiden. — Bleibt noch genug übrig!

Die Affaire des Oberfeuerwerkers Nürnberg in Siegburg hat, wie schon gemeldet, zunächst mit der Freilassung des Inhaftirten geendet. Ueber die Veranlassung, die zu der Verhaftung führte, meldet die „Honnef. Ztg.": Herr Schnickmann aus Seligenthal vermittelt schon seit Jahren im Namen seiner Tochter den Verkauf von Taschentüchern, auf denen sich zur Belehrung der Soldaten Zeichnungen von Gegenständen der betreffenden Truppengattungen befinden. Diese Idee geht von der Tochter Schnickmanns aus und hat auch schon viele Anerkennungen höherer Militärpersonen gefunden. Auch das „Mil.-Wchbl." hat schon wiederholt sich mit den Soldatentaschentüchern beschäftigt und dem Fräulein für die erdachte Neuerung lobende Anerkennung gespendet. Die Zeichnungen seien für das praktische Militärleben von Wichtigkeit, indem sie die Soldaten über die einzelnen Bestandtheile der Waffen, Geschosse rc. eingehend unterrichten. Mit dem Fortschritt der militärischen Technik sollte auch mit den Zeichnungen auf den Soldatentaschentüchern fortgeschritten werden. Einzelne Zeichnungen wurden nun von dem Oberfeuerwerker Nürnberg hergestellt. Daß dies ohne Erlaubniß des Vorgesetzten geschehen, war natürlich unrichtig und wird auch wohl nicht ungeahndet bleiben. Von Landesverrath dürfte aber wohl schwerlich die Rede sein, davon scheinen auch die Behörden, die die Haftentlassung Nürnbergs verfügt haben, sich überzeugt zu haben.

Erzbischof Stablewski von Posen wird in der „Frankf. Ztg." als derjenige katholische Kirchenfürst genannt, bei dem Herr **v. Hammerstein** einen Borgversuch gemacht haben soll. Herr v. Hammerstein habe wirklich den Primas von Polen eines Tages in seiner Diöcese aufgesucht. Derselbe habe zuerst vermuthet, daß es sich um eine politische Mission des einflußreichen conservativen Publicisten und Parteiführers handele. Als sich herausstellte, daß ein Pump von etwa 20 000 Mk. der Zweck des Besuches war, da lehnte er vorsichtig ab.

Italien.

Neapel, 29. Jan. Gestern fand hier in der Lorenzokirche ein feierlicher **Trauergottesdienst für die bei Amba Aladschi Gefallenen** statt, dem sämmtliche Offiziere des deutschen Schulschiffes **„Moltke"** beiwohnten. **Prinz Heinrich** von Preußen ließ sich durch seinen persönlichen Adjutanten vertreten.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 29. Januar.

Wetteraussichten für Donnerstag, 30. Januar, und zwar für das nordöstliche Deutschland: Wolkig, bedeckt, Nebel, feuchtkalt, Niederschläge.

* * *

* **Herr Oberpräsident v. Goßler** ist gestern von Elbing aus nach Marienwerder, Graudenz und anderen Orten an der Weichsel zur Besichtigung der Eis- und Stromverhältnisse gefahren und kehrt erst am 31. d. Mts. hierher zurück.

* **Kaisers Geburtstagsfeier.** Die Panzerkanonenboots-Division feierte gestern den Geburtstag des Kaisers im festlich geschmückten Saale des Schützenhauses. Der Feier wohnten mehrere Vertreter der Behörden und viele Offiziere insbesondere des 1. Leibhusaren-Regiments bei. Nach einer Festouverture und dem Kaisermarsch wurde von Herrn Oberbootsmannsmaat Knoblauch ein Prolog gesprochen, worauf der Commandant des Kanonenboots „Mücke", Herr Corvetten-Capitän Wittmer, die Festansprache hielt. Während des Gesanges der Nationalhymne erdröhnten von einem in einer Loge dargestellten Kriegsschiff en miniatur 21 Salutschüsse. Es folgten dann Theateraufführungen, die mit recht hübschen turnerischen Leistungen abwechselten und den Schluß der Aufführungen bildete ein Marinebild „Ein Tag in Ostafrika", das ebenfalls mit Kanonendonner begleitet wurde. Hiernach begann der Tanz.

* **Theodor Halbey †.** Am 24. Januar ist der Geh. Oberregierungsrath und vortragende Rath im Ministerium des Innern Theodor Halbey nach längerem Leiden verschieden. Theodor Halbey, am 14. Juli 1833 geboren, stand zunächst in nassauischen Diensten, fand darauf als Regierungsassessor bei der Regierung in Wiesbaden Verwendung, wurde 1871 zum Regierungsrath befördert, 1874 dem Oberpräsidium in Königsberg, 1878 dem neu errichteten

Oberpräsidium der jungen Provinz Westpreußen in Danzig überwiesen und 1881 zum Oberpräsidialrath und Stellvertreter des Oberpräsidenten ernannt. In dem vielen Lesern wohl noch in lebhafter Erinnerung stehenden großen politischen Disciplinarprozeß gegen drei hiesige Marine-Ingenieure, welchen nach der Reichstagswahl vom Herbst 1881 der Reichskanzler Fürst Bismarck als oberste Reichsbehörde persönlich veranlaßte, wurde Oberpräsidialrath Halbey zum Untersuchungsrichter ernannt. Er führte die umfangreiche Untersuchung mit strengster Unparteilichkeit. Im Dezember 1883 wurde er in das Ministerium des Innern als Hilfsarbeiter berufen, 1884 zum Geh. Regierungs- und vortragenden Rath und 1888 zum Geh. Oberregierungsrath befördert. Er war Mitglied des Gerichtshofes zur Entscheidung der Competenzconflicte. Sein Arbeitsfeld während seiner zwölfjährigen Thätigkeit im Ministerium des Innern bildeten namentlich die Angelegenheiten der Stadt- und Landgemeinden und die Organisation der Verwaltungs- und Verwaltungsgerichtsbehörden. Durch seine umfangreichen Kenntnisse und praktischen Erfahrungen war er auf diesen Gebieten zu erfolgreicher Mitwirkung bei bedeutenden gesetzgeberischen Arbeiten, insbesondere bei der Ausarbeitung und Berathung der im Jahre 1891 erlassenen Landgemeindeordnung für die östlichen Provinzen vorzugsweise befähigt. In allen Aemtern, welche der Heimgegangene bekleidete, hat er mit rastlosem Fleiß und mit hingebender, unerschütterlicher Pflichttreue gewirkt, die ihn trotz fortschreitenden körperlichen Leidens noch bis vor wenigen Tagen seine Amtsgeschäfte erfüllen ließ. Nicht minder zeichnete er sich durch edle Eigenschaften des Herzens und persönliche Liebenswürdigkeit aus; selbstlos, arbeitsfreudig und gefällig war er stets bereit, zu rathen und zu helfen.

* * *

* **„Unter dem geflügelten Rade."** Der Verein **der Staatseisenbahnbeamten** feierte gestern Abend den Geburtstag des Kaisers und trat mit dieser Feier zum ersten Male in die Oeffentlichkeit. Der Saal des Bildungsvereinshauses war sehr hübsch mit Emblemen aus dem Eisenbahnleben geschmückt. Der Bühne gegenüber war eine große Locomotive angebracht, rechts und links sah man Abbildungen von Weichen und Signalen, das Sinnbild der Telegraphie und anderer mit dem Eisenbahndienste verbundenen Betriebe fehlte nicht, ja sogar ein Eisenbahnvelociped, auf dem ein Bahnmeister stolz seine Strecke abreitet, war nicht vergessen worden. Zwischen diesen Zeichnungen waren geschmackvolle Decorationen von deutschen und preußischen Fahnen angebracht worden, neben dem Vorsitzenden Herrn Ober-Regierungsrath **Krahmer** stand in einem hübschen Gestell eine ehemalige Perronglocke, mit welcher die üblichen Avertissements bei dem Commerse gegeben wurden. Im unteren Saale saßen an langen Tischen die Mitglieder des Vereins, auf der Galerie hatten zahlreiche Damen Platz genommen. Nachdem der Vorsitzende die Anwesenden begrüßt hatte, sang die Liedertafel des Vereins unter der Leitung ihres Dirigenten, des technischen Eisenbahnsecretärs Herrn **König**, einige patriotische Lieder, worauf Herr Eisenbahnpräsident **Thomé** an die große Zeit vor 25 Jahren erinnerte, in der das Sehnen aller guten Deutschen erfüllt worden sei. Er erinnerte daran, daß Kaiser Wilhelm I. in seiner am 18. Januar 1871 an das deutsche Volk gerichteten Botschaft für sich und seine Nachkommen gelobt habe, „allzeit Mehrer des Reiches zu sein nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiet nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung" und fuhr dann fort:

„Diese goldenen Worte ganz und gar zur Wahrheit zu machen, ist von jenem Tage an bis heute, volle 25 Jahre hindurch das ernsteste Streben unserer Könige gewesen. Nur hierauf war das Sinnen und Trachten Wilhelms des Großen gerichtet, bis er 18 Jahre später zu den lichteren Gefilden abgerufen wurde. Um welche Schätze des Volkssinnes und des Volksglücks wäre unser engeres preußisches Vaterland, wäre ganz Deutschland bereichert worden, wenn es der Vorsehung gefallen hätte, uns den Liebling des Volkes, Friedrich den Edlen, länger zu erhalten. Und nun der Enkel des Großen Wilhelm. Als der unvergeßliche Dulder schon nach wenigen Monaten das Scepter in die Hand seines jugendlichen Sohnes legen mußte, da wußte wohl jeder, daß die Kaiser- und Königskrone auf einen Monarchen übergegangen seien, der vom besten, heiligen Willen beseelt, nur das Gute wolle, das Edle erstreben werde. Aber war es nicht ein gar zu jugendlicher Herr? Besaß er die Erfahrung, um sein Ansehen im Volk, im Rath der Fürsten zur Geltung zu bringen? Besaß er die Kraft, in schwierigen Lagen seinem naturgemäßen jugendlichen Ungestüm nicht allzuviel nachzugeben?

Wie aber sind durch Gottes Lenkung alle Befürchtungen dieser Art, die besonders laut wurden, als Wilhelm II. von dem allbewährten, treuesten, trefflichsten Berather, von dem Altkanzler Fürsten Bismarck, sich trennte, wie sind alle diese Befürchtungen seitdem in Nichts zerfallen?

Der Redner erinnerte dann an das hochherzige Eintreten des Kaisers für die befreundete Transvaal-Republik, forderte die Anwesenden auf, als Männer treu dem Könige und dem Vaterlande in Worten und Werken zu sein und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser Wilhelm II. Nunmehr trugen die Herren **Lucht, Kowalski** und **Oelschläger**, welche von Frl. **Knobloch** begleitet wurden, verschiedene Compositionen vor, dann folgten sehr geschickt arrangirte und trefflich ausgeführte lebende Bilder, zu denen Herr Verkehrsinspector **Bütow** einen erläuternden Text gedichtet hatte, welcher von Herrn Betriebssecretär **Canabäus** schwungvoll vorgetragen wurde. Den Beschluß der Aufführungen bildete das dramatische Gedicht: „Die Wacht am Rhein", welches recht ansprechend gespielt wurde. Nachdem Herr Oberregierungsrath Krahmer auf die Mitwirkenden einen Salamander hatte reiben lassen, begann der Festcommers. Erst in den frühen Morgenstunden endete das gelungene Fest, welches von dem einträchtigen Zusammenwirken aller Beamten, die unter dem Zeichen des geflügelten Rades stehen, Zeugniß ablegte.

Im Verlaufe der Feier wurde folgendes Telegramm an den Minister der öffentlichen Arbeiten abgeschickt:

Herrn Arbeitsminister **Thielen**, Excellenz
Berlin.

Die zum Verein zusammengeschlossenen Eisenbahnbeamten Danzigs senden beim Commers zur Geburtstagsfeier Sr. Majestät Ew. Excellenz ehrfurchtsvollen Gruß
Thomé, Präsident. Bütow, Verkehrsinspector.
Kemnitz, Stationsvorsteher.

* * *

* **Freigabe eines beschlagnahmten Buches.** Auf Veranlassung der königl. Staatsanwaltschaft war bekanntlich das hier erschienene Buch von Ernst Ewert: „Melodien der Nacht" mit Beschlag belegt und die Beschlagnahme von der Anklagekammer vorläufig aufrecht erhalten worden. Die erkennende Strafkammer hob jedoch vor einigen Monaten nach eingehender, unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführter Verhandlung die Beschlagnahme auf. Gegen dieses Erkenntniß legte die Staatsanwaltschaft Revision ein, welche jedoch in diesen Tagen vom Reichsgericht verworfen wurde, womit die Freigabe des Buches rechtskräftig geworden ist.

* * *

* **Von der Weichsel.** Der Aufbruch der Eisdecke der Weichsel durch die Eisbrechdampfer ist jetzt bis Graudenz gediehen. Heute wird daselbst Herr Oberpräsident v. Goßler zur Besichtigung der Eisbrecharbeiten erwartet.

Aus Thorn meldet uns ein Telegramm von heute Mittag: Auf der Weichsel ist gegen den Winterhafen Eisstand eingetreten. Von dort schiebt sich das Eis allmählich zusammen. Das Wasser ist auf 1,26 Meter gestiegen.

* * *

* **Ueber Dr. Baumbachs Feuerbestattung** in Gotha, welche dort, wie schon telegraphisch gemeldet, Montag, Nachmittags 2 Uhr, vollzogen wurde, erfahren wir noch folgendes Nähere: Eine zahlreiche Trauerversammlung, vornehmlich aus Thüringer Freunden des Verewigten bestehend, hatte sich zu dem letzten Traueract in dem Gothaer Crematorium eingefunden, darunter die in Thüringen lebenden Verwandten und aus Danzig die Tochter und der die Familie ritterlich vertretende künftige Schwiegersohn des Verstorbenen. Der auf hohem Katafalk stehende Sarg war auch dort umgeben und bedeckt von einer großen Menge von prachtvollen Widmungskränzen der Corporationen, Behörden und Vereine sowie der Offiziercorps der Danziger Regimenter, welche schon in Danzig den Sarg geschmückt und der Leiche hierher mitgegeben waren. Zu denselben wurden in Gotha durch Delegirte noch persönlich niedergelegt Kränze von Bürgern und den politischen Vereinigungen in Sonneberg, dem Orte der früheren Wirksamkeit Dr. Baumbachs, in Saalfeld, Erfurt, Schmalkalden, Coburg, Gotha u. s. w. Subdiakonus Dr. Müller in Gotha hielt am Sarge die letzte Trauerrede über das Thema: „Wisset ihr nicht, daß an diesem Tage ein Großer gefallen ist im Reiche Israel?", in welcher er noch einmal ein Bild des Lebens und Wirkens des Dahingeschiedenen entwarf, um den mit der altehrwürdigen Stadt, der er mit freudiger Aufopferung diente, insbesondere auch seine Thüringer Heimath trauere, aus der er den freien, frischen Geist hinübergenommen habe in seinen letzten Wirkungskreis. Nach dieser Rede traten die Angehörigen an den Sarg heran und verrichteten ein stilles Gebet, dann glitt der Sarg auf dem Katafalk in den Verbrennungsraum hinab, aus dem nur das Häuflein Asche wieder zum Vorschein kam.

* * *

* **Invaliditäts- und Altersversicherung.** Nach § 32 Abs. 1 des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes erlischt die aus einem Versicherungsverhältniß sich ergebende Anwartschaft auf Rente, wenn während vier auf einander folgender Kalenderjahre für weniger als insgesammt 47 Beitragswochen Beiträge auf Grund des Versicherungsverhältnisses oder freiwillig entrichtet worden sind. Demgemäß hatte die Versicherungsanstalt und ebenso das Schiedsgericht eine mit Giltigkeit vom 1. Januar 1891 ab ausgestellte, aber erst am 12. Februar 1895 umgetauschte Quittungskarte als ungiltig behandelt bezw. wegen verspäteter Einlösung der Karte die in derselben geklebten Marken bei Bewilligung der Rente außer Betracht gelassen. Das Reichsversicherungsamt hat diese Auffassung für eine irrthümliche erklärt. Die obengenannte Gesetzesvorschrift könne nur dahin ausgelegt werden, daß Personen, welche in vier auf einander folgenden Kalenderjahren während insgesammt wenigstens 47 Wochen in der Zwangs- oder Selbstversicherung verbleiben, die durch das Gesetz gegebene Anwartschaft auf Rente oder Beitragserstattung nicht verlieren. Die Quittungskarte bezw. die darin geklebten Marken haben also auch dann, wenn die Karte erst nach Ablauf von 4 Jahren umgetauscht bezw. eingereicht wird, ihre volle Geltung, sofern nur 47 Marken für innerhalb der 4 Jahre liegende Beitragswochen geklebt sind.

* * *

L. **Jubiläum.** Am 1. Februar cr. kann der Buchhalter Carl **Höhle** hierselbst auf eine 25jährige ununterbrochene Thätigkeit in der H. W. Mayer'schen Brauerei zurückblicken. Herr H. trat damals als Lehrling in das Geschäft.

* * *

* **Tragische Folge eines Scherzes.** Der am 20. d. Mts. in Jacobsdorf bei Riesenburg bei Inscenirung eines „Gespensterspuks" von seinem Schwager durch einen Schuß schwer verletzte Besitzer Kahn ist gestern Nachmittag im Lazareth in der Sandgrube gestorben.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** St. Albrecht Nr. 10 ist verkauft worden von dem Fleischermeister Schimanski an den Steinsetzer Stankiewitz für 2190 Mark; Langgasse Nr. 11 ist nach dem Tode des Kaufmanns Daniel Alter auf dessen hinterbliebene Wittwe und die Geschwister Alter übergegangen und Gischkau Blatt 34 dem Stallmeister Rudolph Schultze zu Elbing zugeschlagen worden.

* * *

* **Verhaftung wegen Mordverdachts.** Gegen die in Schidlitz wohnhafte Frau Julianna Müller, geb. Dambeck, waren bereits vor einiger Zeit Gerüchte laut geworden, welche sie der sog. „Engelmacherei" beschuldigten. An die Polizeibehörde gelangte eine anonyme Anzeige, deren Schreiberin jetzt ermittelt ist. Auf Grund dieser Anzeige wurde, wie vor einigen Tagen mitgetheilt, die Leiche des bereits beerdigten vier Monate alten, der Frau Müller in Pflege gegebenen Knaben Otto Paul Gudrian wieder ausgegraben. Die Section ergab, daß das Kind in Folge Erstickung gestorben ist, doch hielt man dabei den Verdacht einer Vergiftung nicht für ausgeschlossen. Die Untersuchung auf Vorhandensein von Gift wird augenblicklich in Berlin geführt. Nun wollen Zeugen Mißhandlungen des verstorbenen Knaben von Seiten der Frau M. bemerkt haben, auch wurden andere Verdachtsmomente bekundet, was zur Folge hatte, daß gestern Nachmittag von der Criminal-Polizei auf Requisition der Staatsanwaltschaft die Verhaftung der Frau Müller erfolgen sollte. Da sie jedoch nicht zu Hause gefunden wurde, beschlagnahmten die Beamten ca. 6—7 Flaschen mit verschiedenen Substanzen, welche untersucht werden sollen. Abends $9^{3}/_{4}$ Uhr wurde Frau Müller, als sie nach Hause kam, von dem Schutzmann Radczyjewski verhaftet und nach Danzig gebracht, wo sie heute Mittag in das Gerichtsgefängniß eingeliefert wurde. Sie bestreitet ihre Schuld. Bei dem Tode des Knaben soll eine wesentliche Rolle eine unverehelichte Rosalie Müller spielen, welche seit dem Ergebniß der Section verschwunden ist und auf welche die Polizei jetzt fahndet.

* * *

* **Diebstähle.** Der bereits vorbestrafte Arbeiter Robert St. stahl gestern Mittag aus dem Schaufenster der Firma Ertmann u. Perlewitz auf dem Holzmarkt einige gestrickte Jacken. Als er sich mit der Beute entfernte, faßte ihn ein Schutzmann ab. Heute wurde er in das Centralgefängniß eingeliefert. — Der gestern erst aus dem Gefängniß in Oliva entlassene Arbeiter August J. aus Wonneberg brachte die gestrige Nacht in einer Herberge an der großen Mühle zu. Hier stahl er einem mit ihm in demselben Zimmer schlafenden Schneidergesellen seine Baarschaft aus den Kleidern. Auch er wurde verhaftet. — Auf dem Terrain der Wallniederlegungsarbeiten am Jakobsthor trieb sich gestern in auffälliger Weise der Arbeiter Bernhard T. herum, der sich dann unter Mitnahme von Arbeitsinstrumenten zu entfernen versuchte, jedoch auf frischer That abgefaßt wurde.

* * *

* **Schöffengericht.** Ein mindestens sehr übler „Streich", der leider den Verlust eines Menschenlebens zur Folge gehabt hat, brachte heute dem schon mehrfach vorbestraften Besitzer Friedrich Demske aus Grenzdorf eine längere Freiheitsstrafe ein. Am 21. November, Morgens gegen 2 Uhr, wollte der Fleischermeister Alvensleben zum Markte nach Danzig fahren, als er bei den Vorbereitungen dazu zwei Personen traf, von denen er den D. erkannte. Da er wünschte, jede Störung von seiner schwer krank darnieder liegenden Frau fern zu halten, forderte er beide auf, sich zu entfernen, was sie auch ohne Widerrede thaten. Herr A. fuhr nun arglos zum Markt. Als er fort war, hörte die in demselben Hause wohnende Schneiderin Pleger aus dem Zimmer der Frau A. gellende Hilferufe, und sie eilte in das Zimmer derselben. Dort sah sie die Frau unter den Zeichen des höchsten Schreckens im Bette liegen, vor ihr knieend einen Mann, der sein Gesicht in einem Tuche verhüllte und ihr zurief, sie möchte sich entfernen. Frl. P. lief davon, um Hilfe zu holen; als sie mit derselben wieder zurückkehrte, hörte man den Eindringling aus dem Fenster, durch das er das Zimmer betreten hatte, in das Freie springen. Die Frau hat sich bei dem Vorfall so erschreckt, daß Lähmungserscheinungen eintraten, sie die Sprache verlor und nach sechstägigem Leiden starb. Auf D. hatte man zunächst keinen Verdacht, der jedoch erst durch die Erzählung des Ehemanns, sowie die Versuche des D., Schweigen über die Sache zu erlangen, Nahrung erhielt. Heute bestritt D. alles; der Gerichtshof hielt ihn jedoch für überführt, zog die traurigen Folgen in Rechnung und verurtheilte ihn zu 1 Jahr Gefängniß. D. wurde im Gerichtssaale verhaftet.

* * *

* **Feuer.** Gestern Nachmittag kurz nach 5 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Paradiesgasse Nr. 4 gerufen, um einen geringfügigen Stubenbrand zu beseitigen, was ihr binnen etwa einer Viertelstunde gelang.

* * *

Polizeibericht für den 29. Januar. Verhaftet: 28 Personen, darunter 3 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen groben Unfugs, 1 Person wegen versuchten Mordes, 1 Person wegen Trunkenheit, 1 Bettler, 17 Obdachlose. — Gefunden: 1 kleiner schwarzer Pelzkragen, 1 Schlüssel, 1 Peitsche, 56 Rechnungsabschnitte, 9 Schlüssel am Bande, 1 Glacéhandschuh, 1 Abonnementskarte der „Danziger Zeitung", 3 Schlüssel am Bande, 1 Verzeichniß von Abonnenten auf Zeitschriften, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 silberne Damenremontoiruhr mit Kette, 1 Cravattennadel mit kleinen Brillanten, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

D. **Neufahrwasser**, 29. Jan. Heute Morgen verließ der Dampfer „**Forest Brook**" mit einer Ladung von über 3800 Tons Zucker unseren Hafen, um nach Philadelphia zu gehen. „Forest Brook" erregte hier seiner eigenthümlichen Form wegen allgemein Aufsehen. Er glich in der Bauart mehr unseren Kriegsschiffen, da der Rumpf beiderseits weit ausgebaucht war. Auffällig niedrig waren die zwei Masten, die nur zum Laden oder Löschen, nicht aber zum Segelgebrauch eingerichtet waren. Es sind nach demselben Muster 17 Dampfer in England erbaut worden und gelten diese als der neueste Typ im Schiffbau für Kauffahrteidampfer. Ihre Fahrt beträgt 11 Knoten und die Herstellungskosten jedes einzelnen Dampfers belaufen sich auf 26 000 Pfund Sterl. Neben dem Vortheil eines größeren Placements sollen sie auch noch den eines ruhigeren Ganges auf dem Atlantic haben.

* **Zoppot**, 29. Jan. Bei der heute Vormittag 10 Uhr im Saale des Gemeindehauses vollzogenen **Ersatzwahl eines Gemeindeverordneten** der dritten Wählerabtheilung wurde an Stelle des Rentiers Gromsch, der zum Schöffen erwählt ist, für die Zeit bis zum 1. April 1898 mit 72 Stimmen Herr Dr. **Wagner** gewählt. Herr Elstorpff jun. erhielt 63 Stimmen, Herr Rentier Stelter 5 St.

W. **Elbing**, 28. Jan. Das heutige **Leichenbegängniß Ferdinand Schichaus** nahm einen Verlauf, wie er der großen Bedeutung dieses bedeutenden Mannes angemessen war. In allen Straßen wehten die Flaggen auf Halbmast und viele waren mit Trauerflor versehen. Die Gaslaternen in den Straßen, welche durch den Trauerzug berührt wurden, waren angezündet und mit schwarzem Flor verhüllt. Eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge hatte in diesen Straßen bezw. am Trauerhause Aufstellung genommen. Dem Sarge, der ganz in Kränze und Blumen gebettet war, folgte zunächst als Vertreter des Kaisers Oberstlieutenant Mackensen aus Danzig, dann die Herren Oberpräsident von Goßler, Landesdirector Jäckel, Regierungs-Präsident v. Holwede, Corvetten-Capitän Meuß (Vertreter der kaiserl. Werft zu Danzig), Stadtrath Gronau (Vertreter der Stadt Danzig), Oberbürgermeister Elditt und Landrath Etzdorf (als Vertreter des Stadt- und Landkreises), der Director der Krupp'schen Werke Herr Schmidt, die Mitglieder des hiesigen Magistrats und die Stadtverordneten fast vollzählig 2c. Die Beisetzung fand auf dem Marienkirchhofe in dem Schichau'schen Erbbegräbniß statt, wobei die Liedertafel Trauergesänge aufführte. Vorher hatte im Sterbehause eine Gedächtnißfeier stattgefunden, bei welcher Pfarrer Lackner am Sarge die Rede hielt und Herr Oberstlieutenant Mackensen den Kranz des Kaisers am Fußende des Sarges niederlegte mit den Worten: „Seine Majestät der Kaiser und König haben bereits telegraphisch seine Theilnahme ausgesprochen und senden nun durch mich diesen Kranz als letzten Gruß für den Dahingeschiedenen, dessen Verdienste Se. Majestät nicht vergessen werden."

△ **Tuchel**, 28. Jan. **Großes Feuer.** Heute gegen 2 Uhr Morgens wurden unsere Bewohner durch Feuerlärm aus dem Schlafe erschreckt, während der Kriegerverein mit seinen Gästen zur Kaiser-Geburtstagsfeier noch dem Tanze huldigte. Es brannte das in der Schwetzer-Straße belegene Haus des Bäckers Goldschmidt, welches nach alter Art mit mehreren Nachbargebäuden unter einem Dache ohne Brandmauern seiner Zeit erbaut worden war. Bei dem herrschenden Winde breitete sich das Feuer in kürzester Zeit über die benachbarten Häuser aus, welche **alle sechs bis zur nächsten Querstraße ein Raub der Flammen wurden.** Spritzen und Löschmannschaften waren zur Stelle, vermochten aber bei dem starken Froste und eisigen Winde nur wenig auszurichten, was um so erklärlicher war, als der Wasserzubringer bei der heftigen Kälte wiederholt versagte. Jetzt, gegen Mittag, scheint das Feuer auf seinen Herd beschränkt zu sein. Verbrannt sind die Häuser des Bäckermeisters Goldschmidt, Fleischermeisters Aron Becker, Kaufmanns Brocki, Uhrmachers Kujoth, Kaufmanns Wolf Fabian und des Fleischermeisters Otto Merkel. Bei Brocki ist das vollständige Materialwaarenlager, bei Kujoth ein reichlich ausgestattetes Uhr-, Gold- und Silberwaarenlager, bei Fabian ein flott gehendes Manufacturwaarengeschäft durch den Brand vernichtet worden, so daß der gesammte Brandschaden als recht erheblich bezeichnet werden muß, während die sämmtlichen Abgebrannten mit Grundbesitz und Mobilien versichert sind.

Mewe, 28. Jan. Wie im „Ges.", anscheinend nach dem Mewer Lokalblatt, berichtet wird, sprach die **Stadtverordneten-Versammlung** in ihrer letzten Sitzung einstimmig **ihr Bedauern** darüber aus, daß Herrn Oberpräsidenten v. **Goßler**, der vor kurzem auf einer Reise die Stadt Mewe berührte, in keiner Weise irgend eine Aufmerksamkeit zu Theil geworden sei, obwohl er seine Durchreise durch ein Telegramm angekündigt hatte.

— Eine Agitation für die **Errichtung einer Universität in Thorn** soll, wie die polnische „Gaz. Tor." wissen will, unter den deutschen Studirenden Berlins, die aus Posen und Westpreußen stammen, zur Zeit stattfinden.

Memel, 27. Jan. Wie alljährlich, so hat auch heute am Geburtstag des Kaisers ein **Depeschenwechsel** zwischen der südlichsten und nördlichsten deutschen Garnison — Lindau a. Bodensee und Memel — stattgefunden. Das Offiziercorps des in **Lindau** garnisonirenden 3. Bataillons königl. baierischen 3. Infanterie-Regiments depeschirte:

Heut schwebt der Kaiseraar hoch über'm deutschen Land,
Von Sieg gekrönt, von Glanz umwogt. — Das heilge Band
Von Meer und Berg, von Nord und Süd und Ost und West,
Er hält es weise, kühn und stolz in Treue fest.
Und mehr als wilder Sturm an Euren Dünen,
Und mehr als Donner unsrer Berglawinen,
Schallt heut der Ruf von Nord und Süd:
„Es lebe der Kaiser!"

Das Offiziercorps des in **Memel** garnisonirenden 3. Bataillons Infanterie-Regiments Nr. 41 erwiderte:

Gott schütz' den Kaiser! hallt es heut'
In Nord und Süden, weit und breit.
Stimmt ein, ihr Brüder stammverwandt:
Heil Kaiser dir! Hoch deutsches Land! (M. D.)

Litterarisches.

Das Neujahrsdiner der kommandirenden Generale vereinigt alljährlich in den eleganten Räumen des Dressel'schen Restaurants in Berlin eine sehr illustre Gesellschaft, nur ist es dem gewöhnlichen Sterblichen nicht vergönnt, einen Blick in dieses kameradschaftliche Treiben der höchsten Militärs der deutschen Armeen zu thun, wenn es nicht einem Journal gelingt, die Erlaubniß zur Aufnahme einer Skizze für ihre Künstler zu erwirken. Die bekannte Familienzeitschrift „**Für Alle Welt**", (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W., Preis des Vierzehntagsheftes 40 Pfg.) bringt in ihrem neuesten (14.) Heft eine Originalzeichnung von G. Koch, welche dieses Neujahrsdiner, mit porträtähnlicher Wiedergabe der betheiligten Personen, darstellt. Dasselbe Heft enthält auch die nach einem Entwurf des deutschen Kaisers von Professor Knackfuß ausgeführte Zeichnung „Völker Europas, wahret Eure heiligsten Güter" mit der eigenhändigen Unterschrift des Kaisers. Der Roman „Glücksspiel am Hofe" von Karl Ed. Klopfer, der im Heft 13 von „Für Alle Welt" begonnen und gleich in seinen ersten Abschnitten die Leser so ungemein interessirt hat, vertieft sich in der Fortsetzung in Heft 14 zu immer größerer Spannung, auch der in demselben Heft beginnende Roman „Vergeltung" von Hektor Malot setzt fesselnd ein und nimmt ebenfalls gleich im Anfang durch seine seltene Eigenart gefangen. Zu dem weiteren vielseitigen Text gehört noch eine reiche Zahl anderer kleinerer Artikel aus den verschiedensten Sphären des Wissens und des praktischen Lebens anschließen.

Vermischtes.

Kaltblütigkeit des Kaisers.

Von den Nordlandsreisen des Kaisers erzählte der Botschafter Graf Eulenburg in Wien bei der Feier des Kaisersgeburtstages die nachfolgende Episode. Auf einem großen Strom im Norden sollte der Dampfer, auf dem der Kaiser und ich uns befanden, bei stürmischem Wetter eine Brücke passiren, die nur in der Mitte wenige Fuß breit für die Maste Durchlaß bot. Dem Steuermann gelang es jedoch nicht, einen solchen Curs zu nehmen, um das Schiff ungefährdet durch den Brückenpaß zu lenken. Der rückwärtige Mast zerschellte und ein Regen von Balken und Holzstücken ging auf das Deck nieder. Der Kaiser stand am Fuße dieses Mastes und scheinbar der Gefahr unbewußt, trat er, im Gespräche mit einem Herrn des Gefolges begriffen, bloß einmal einen Schritt zur Seite, während krachend ein Balken an jener Stelle niederstürzte, wo der Kaiser einen Augenblick vorher gestanden. „Majestät bemerkten wohl nicht, in welcher Gefahr wir schwebten", sagte ich nach der Durchfahrt zum Kaiser. „Oh doch! Aber ich that so, als ob ich nichts merkte. Ich mußte an den armen Steuermann denken, dem ein mißfälliges Wort von meiner Seite noch ein weit schlimmeres Loos bereiten würde, als es ihn ohnehin getroffen hat."

Der Wucherprozeß gegen Pariser und Genossen hat heute vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I zu Berlin begonnen. Die Anklage richtet sich gegen vier Personen: Heinrich Pariser, Richard Meyer, Leiter der „Blumensäle", den Hypothekenmakler Karl Herrmann, welcher für die beiden ersten Angeklagten die Vermittlergeschäfte besorgte, und einen Kaufmann August Riederich, der der Beihilfe in einigen Fällen beschuldigt wird. Letzterer war früher Bureaubeamter des Rechtsanwalts Lisser und hat in einzelnen Fällen seinen Namen zur Einklagung der Wucherforderungen der beiden ersten Angeklagten hergegeben. Zu gleichen Liebesdiensten hatte sich übrigens noch ein Schreiber und ein Bureaugehilfe des Rechtsanwalts Lisser verstanden, und letzterer selbst hat ohne Bedenken solche Mandate von seinem Bureaupersonal angenommen. Sein Verhalten hat zu einem für ihn ungünstig ausgefallenen Verfahren vor dem Ehrenrath der Anwaltskammer geführt. Pariser ist seit langen Jahren als einer der thätigsten Berliner Geldverleiher bekannt, dessen Verbindungen, wie behauptet wird, bis in sehr hohe Regionen hinaufreichten. Wenn es trotzdem der Anklagebehörde nicht gelungen ist, ein Anklagematerial zusammenzubringen, welches auch nur entfernt dem vermeintlichen Umfange seiner Thätigkeit entspricht, so ist das wohl dem Umstande zuzuschreiben, daß Pariser mit großer Vorsicht zu Werke gegangen ist. Wiederholt bei

ihm abgehaltene Haussuchungen haben nicht das erwartete Ergebniß gehabt. Als dann auf der ganzen Linie der Feldzug gegen die Wucherer Berlins aufgenommen wurde, entfloh Pariser in das Ausland, kehrte aber nach längerer Abwesenheit nach Berlin zurück und stellte sich der Staatsanwaltschaft. Unter den 25 Geldgeschäften, die die Anklagebehörde als wucherische Darlehnsgeschäfte betrachtet, befindet sich kaum eins von allgemeinem Interesse. Da 60 Zeugen zu vernehmen sind, wird sich die Verhandlung über mehrere Tage erstrecken.

Die Fischfrauen von Monte-Carlo.

Frau Patti singt gegenwärtig in Monte-Carlo und war kürzlich Gegenstand schmeichelhaftester Huldigungen der dortigen Fischfrauen! Der Maire von Villefranche gab ein Essen, an welchem 50 Personen Theil nahmen. Zum Schluß erschienen die Hallenweiber in Kostüm und überreichten der Patti einen mächtigen Strauß. Die Diva lächelte noch lieblicher als gewöhnlich und meinte: „Aber ich bin doch keine . . ." „Oh doch", war die Antwort, „die Kaiserin des Gesanges." Frau Patti, die gewiß an Schmeicheleien gewöhnt ist, erröthete tief und belohnte die Huldigung „kaiserlich". So oft diese Fischfrauen öffentlich erscheinen, wird wieder erzählt, wie unartig sich ihre Anführerinnen im Jahre 1854 gegen König Victor Emanuel benahmen, der sie allerdings nur mit 20 Fr. beschenkt hatte. Sie wußten sich in ein Nebenhaus der Präfectur einzuschleichen, wo Galatafel stattfand, und warfen das Goldstück mit dem Ausrufe: „Geizhals!" dem Könige vor die Füße.

Würzburg, 27. Jan. Ein **Pistolenduell** fand gestern zwischen einem hiesigen **Lieutenant** und einem **Studenten** statt. Der Lieutenant wurde verwundet.

Standesamt vom 29. Januar.

Geburten: Arbeiter Martin Pfeiler, T. — Arbeiter Johann Koller, T. — Agent Ernst Görgens, S. — Fleischergeselle Hermann Tuchel, S. — Posthilfsbote Heinrich Safran, T. — Arbeiter Karl Harbarth, T. — Arbeiter Johann Fellenberg, S. — Arbeiter Albert Grentz, S. — Schneidergeselle Stanislaus Szulc, T. — Arbeiter Julius Ruske, S. — Maschinist August Liermann, S. — Arbeiter Johann Switala, S. — Ober-Telegraphenassistent Ernst Schmidt, T. — Arbeiter Peter Piechowski, S. — Schlossergeselle Julius Ritsch, T. — Zimmergeselle Maximilian Kujawski, T. — Unehelich: 2 S.

Aufgebote: Vicefeldwebel Jakob Wohlgemuth und Elisabeth Wockenfoth, beide hier. — Kaufmann Max Hirschberg hier und Betty Salinger zu Samter. — Schneidergeselle Andreas Franz Kapschinus und Marie Anastasia Pekron zu Neustadt.

Heirathen: Schiffseigenthümer Max Cielisch und Olga Liedt in Thorn. — Schiffer Gustav Lepke und Amanda Auguste Natalie Liedt in Thorn. — Klempnergeselle Arthur Mackenroth und Marie Wandtke, hier.

Todesfälle: Privatier August Thomas, 69 J. — Rentier Otto Wilhelm Berentz, 79 J. — Besitzer August Rahn, 48 J. — T. d. Tischlerges. Josef Zynda, 1 J. — Schuhmachermeister Albert Ziesmer, 60 J. — T. d. Kaufmanns Otto Bock, 1 J. 5 M. — Kammergerichts-Referendar a. D. Dr. jur. Willibald Nax, 65 J. — Wittwe Wilhelmine Hoffmann, geb. Blankenbach, 81 J. — Frau Marie Dieck, geb. Woddenthal, 55 J — Unehel.: 1 T.

Danziger Börse vom 29. Januar.

Weizen loco schwächer, per Tonne von 1000 Kilogr.
feinglasig u. weiß 745—820 Gr. 122—155 M Br.
hochbunt . . . . 745—820 Gr. 120—154 M Br.
hellbunt . . . . 745—820 Gr. 117—152 M Br.
bunt . . . . . . 740—799 Gr. 116—152 M Br.
roth . . . . . . 740—820 Gr. 109—152 M Br.
ordinär . . . . 704—766 Gr. 90—147 M Br.
(116—152 M bez.)

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 115 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 149 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per April-Mai zum freien Verkehr $151\frac{1}{2}$ M bez., transit 117 M Br., $116\frac{1}{2}$ M Gd., per Mai-Juni zum freien Verkehr 152 M bez., transit 118 M Br., $117\frac{1}{2}$ M Gd., per Juni-Juli zum freien Verkehr $153\frac{1}{2}$ M Br., 153 M Gd., transit $118\frac{1}{2}$ M bez.

Roggen loco niedriger, per Tonne von 1000 Kilogr.
grobkörnig per 714 Gr. inländ. 114—117 M, transit 79 M bez.
feinkörnig per 714 Gr. transit $76\frac{1}{2}$ M bez.
Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 115 M, unterp. 80 M, transit 77 M.

Auf Lieferung per April-Mai inländ. 119 bis 120 M bez., unterpolnisch $84\frac{1}{2}$ Br., 84 M Gd., Mai-Juni inländ. $120\frac{1}{2}$ M bez., unterpolnisch $85\frac{1}{2}$ M Br., 85 M Gd., Juni-Juli inländ. $121\frac{1}{2}$ M Br., 121 M Gd., unterpolnisch $86\frac{1}{2}$ M Br., 86 M Gd., Sept.-Okt. inländ. 123 M Br., $122\frac{1}{2}$ M Gd., unterpolnisch 89 M Br., $88\frac{1}{2}$ M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 683—686 Gr. 110—119 M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländischer 103—106 M bezahlt.

Kleesaat per Tonne von 100 Kilogr. weiß 72—90 M bez., roth 48—66 M bez.

Rohzucker stetig. Rendem. 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 11,35 M Gd., Rendement 75° Transitpreis franco Neufahrwasser 9,20—$9,32\frac{1}{2}$ M bez. per 50 Kilogr. incl. Sack.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 28. Januar. Wind: SSW.
Gesegelt: D. Siedler (SD.), Peters, Rotterdam, Güter. — Cathcart Park (SD.), Brock, Greenock, Zucker.

29. Januar. Wind: SW.
Angekommen: Karen, Jörgensen, Nexö, Steine.
Gesegelt: Forest Brook (SD.), Hogg, Philadelphia, Zucker. — Nichts in Sicht.

Thorner Weichsel-Rapport vom 28. Jan.

Wetter: klar, Frost. — Wind: S.
Wasserstand: + 1,12 Meter.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 29. Jan. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 425 Stück. Tendenz: Es blieben noch ca. 170 Stück unverkauft. Bezahlt wurde für: 3. Qual. 45—48 M, 4. Qual. 40—44 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 9826 Stück. Tendenz: Schleppend, der Markt wurde nicht geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 43—44 M, 2. Qual. 41—42 M, 3. Qual. 39—40 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 1618 Stück. Tendenz: Bei starkem Angebot verlief das Geschäft nur schwach.

Bezahlt wurde für 1. Qual. 56—60 Pf. und darüber, 2. Qual. 49—55 Pf., 3. Qual. 45—48 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 676 Stück. Tendenz: ca. 100 Stück abgesetzt; maßgebende Preise nicht erzielt.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

Im **H. Richter**'schen Concurse soll mit Genehmigung des Gläubiger-Ausschusses eine Abschlagsvertheilung erfolgen. Dazu sind 19710 Mk. 5 Pf. verfügbar. Nach dem auf der Gerichtsschreiberei des hiesigen Königl. Amtsgerichts zur Einsicht der Betheiligten niedergelegten Verzeichniß sind 50635 Mk. 92 Pf. nicht bevorrechtigte Forderungen zu berücksichtigen. (1993

Mohrungen, den 28. Januar 1896.

Der Concursverwalter.
Herrmann Lessheim.

Beschluß.

In der **Salomon**'schen Concurssache wird in Gemäßheit des § 79 der Concursordnung ein Gläubigerausschuß aus folgenden Personen: (1992
a. dem Kaufmann **Moritz Jacobsohn** hier,
b. dem Kaufmann **Siegfried Preuß** hier und
c. dem Kaufmann **G. Buttermilch** in Bromberg
bestellt. III. N. 1 a/96.

Strasburg Wpr., den 25. Januar 1896.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Anfertigung und Lieferung der Eisenconstruction für die Ueberbrückung der Riedwand sollen in einem Loose öffentlich verdungen werden.

Angebote sind bis **Mittwoch, den 5. Februar cr., Mittags 12 Uhr,** im Stadtbaubureau, Rathhaus, Langgasse, einzureichen, woselbst die Verdingungsunterlagen zur Einsicht ausliegen, letztere können auch gegen Erstattung der Copialien mit 1 M und die Zeichnung gegen Erlegung von 3 M bezogen werden. (1696

Danzig, den 22. Januar 1896.

Der Magistrat.
Trampe. Fehlhaber.

Krankenkasse des Allgem. Bild.-Vereins.

Eingeschr. Hilfskasse.
Generalversammlung Freitag, 31. Januar 1896, Abends $8\frac{1}{2}$ Uhr.

Tagesordnung:
Rechnungslegung pro 1895 u. Entlastung der Verwaltung. Statuten-Aenderung. Geschäftliches. (953

Der Vorstand.
M. Fischer, Schriftführer. L. Warnath, Vorsitzender.

Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Danziger Stadttheater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Donnerstag, den 30. Januar:

Der Probepfeil.

Lustspiel in 4 Acten von Oscar Blumenthal.

Regie: Ernst Arndt.

Personen:

Graf Carl Dohnegg	Franz Wallis.
Gräfin Alexandra	Filomene Staudinger.
Beate, ihre Tochter	Rosa Lenz.
Hortense von Walnack	Fanny Wagner.
Baron Leopold von der Egge	Franz Schieke.
Hellmuth, sein Neffe	Emil Berthold.
Bogumil Krasinsky, Pianist	Ludwig Lindikoff.
Rittmeister a. D. von Dedenroth . . .	Max Kirschner.
Spitzmüller, Profess. am Conservatorium	Ernst Arndt.
Asta Walboth, Sängerin	Elsa Müller.
Graf Longueville	Bruno Galleiske.
Major von Laukwitz	Josef Kraft.
Melanie von Brauneck	Louise Masella.
Charlotte, ihre Schwester	Ida Musik.
Lilly von Strehlen	Anna Franzelius.
Alice von Hohenfels	Marie Masella.
Ferdinand, Kammerdiener des Barons	Paul Martin.
Wilhelm, bei Dohnegg	Hugo Schilling.
Franz, bei Dohnegg	Hugo Gerwink.
Pauline, bei Dohnegg	Marie Hofmann.

Herren und Damen der Gesellschaft.